Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Vom Kampf gegen den Sonntag.

Gegen das göttliche und kirchliche Sonntagsgebot richtete sich stets der Unglaube und zwar theoretisch mit einer Reihe von Einwendungen, praktisch durch Sabotierung der Sonntagsruhe und durch Vernachlässigung der Sonntagspflicht um nichtiger Dinge willen, durch Veranstaltung aller möglichen Arten von Abhaltungen.

Die kirchenfeindlichen Elemente der französischen Revolution hatten es versucht, eine andere Einrichtung des Kalenders zu diktieren, die den kirchlichen, gottgebotenen Ruhetag aus seiner Stellung und Bedeutung verdrängen sollte. Man teilte den Monat in Dekaden und machte aus dem zehnten Wochentag nicht etwa einen religiösen, sondern einen weltlichen Ruhetag, der dem Vergnügen gewidmet war. Die Jahreszeiten und Monate erhielten andere Benennungen. Von Gebet und Gottesdienst war nicht mehr die Rede. Der Name Gottes wurde nicht mehr genannt, sein Tag nicht mehr heilig gehalten.

Aber mit dem revolutionären Staate brach auch seine gottlose Verfassung zusammen. Es hatte sich gezeigt, daß die willkürliche Abgrenzung der Arbeits- und Ruhezeit nicht ohne allgemeinen Schaden durchzuführen war. Das napoleonische Gesetzbuch stellte den Sonntag wieder in seine Rechte. Das revolutionäre menschliche Durcheinander war nicht haltbar. Die menschliche Natur widersetzte sich der Abschaffung des siebten Tages als Ruhetag. Der die menschliche Natur geschaffen hat und sie kennt, wußte auch, warum er gerade den siebten Tag als Sabbat einsetzte und durch ein schweres Verbot die Ruhe an ihm schützte.

Den praktischen Kampf gegen den Sonntag und seine Heiligung haben in der menschlichen Gesellschaft die menschlichen Leidenschaften untereinander aufgenommen. Sie reichen sich in der Welt die Hand, um den Tag des Herrn zu sabotieren (was zu gut Deutsch entweihen heißt).

Hat es bereits im Alten Bunde Feinde des Sabbatgebotes gegeben, Menschen, die, wie der königliche Sänger in seinem 72. Psalm erwähnt, sagten: „Lasset uns alle Festtage des Herrn abschaffen im Lande", so hat es auch in der Neuzeit nicht an Menschen gefehlt, die diese gottlose Gesinnung an den Tag legten und die die gottgewollte Ordnung des „Heiligtum Gottes unter den Menschen", wie der Psalmist sagt, „niedertreten" möchten.

Im Kampf um den Sonntag handelt es sich heute nicht mehr so sehr um eine Auseinandersetzung der Meinungen, einen geistigen Kampf, sondern um eine tatsächliche Einstellung der weltlichen Genuß-, Gewinn- und Vergnügungssucht zu einer praktischen Mobilmachung gegen Gottesglaube und Gottesverehrung. Diese Großmächte, die die Welt beherrschen, sind es, die eine Allianz gegen Gottes Reich in den Menschenherzen schließen und sich des Sonntags bemächtigen, die immer mehr in Vergnügungen und Ausgelassenheit den Tag der Ruhe und Gottesverehrung zum anstrengendsten Tag für die Leibeskräfte machen, die immer mehr der Familie, vor allem die Männerwelt, dem häuslichen Herd und der Kirche entziehen.

Dem systematischen Ruin des religiösen Lebens am Sonntag muß ein geschlossener Kampf um das nationale, geistige Gut der Sonntagsheiligung entgegengestellt werden.

Geistes- und Herzensbildung im Sinne Christi und seiner Kirche muß in der Volksseele der bloßen materiellen „Körperbildung" vorgezogen werden, wenn wir nicht ein armes, gottvergessenes, geistes- und gemütsarmes Volk werden sollen, das, wie das römische Volk zur Zeit seines Niederganges, nur mehr „Panem et Circenses" („Brot und Zirkusspiele") verlangt.

P. G.

Im Dienste des Evangeliums vom Tode verfolgt.

Von P. Beda Maniel, O. F. M., auf der Reise in die China-Mission, Shohchow, Catholic Mission, Porth-Shansi.

Weil die Not und das Leid der schwerheimgesuchten China-Mission der bayerischen Franziskaner alle angeht, und weil ich weiß, daß geteilter Schmerz halber Schmerz ist, darum will ich es weiter erzählen, das große Leid, das aus den Zeilen meines Mitbruders P. Richard Binder O. F. M., Chinamissionar, redet:

„Von unserer Not soll ich Dir schreiben? Wird es nicht sein, von unserem Kreuz zu klagen, um den Lohn zu empfangen, den wir erst drüben erwarten dürfen? Ich schreibe Dir diese Zeilen, damit Du uns Helfer werbest, Helfer, die vor allem für uns beten, daß wir in der Zeit der Heimsuchung stark bleiben, Helfer, die da und dort ein gutes Wort einlegen.

Du weißt, unser lieber P. Bardo ist nicht mehr. Der Typhus raffte ihn weg. Ihn als den vierten nach vier Jahren unserer Missionsarbeit. Ich war gerade draußen auf Mission. Da kam ein Eilbote nach dem anderen. Einer brachte schlimmere Nachricht als der andere. Ich eilte zurück und fand unsern lieben Bruder — tot. Du weißt um mein Leid. Seite an Seite waren wir gestanden, hatten sechs Monate schreckliche Kriegszeit durchlebt, abgeschnitten von allen Mitbrüdern. Allein mit 200 Waisenkindern. O, was wir ausgestanden haben! Werden unsere Aermsten Hungers sterben müssen? Gott sei tausend Dank. Es starb keines. Wir sagten Gott aufrichtigen Dank, als die Räuber abzogen, als wieder Friede ins Land zog. — Ich machte mich gleich wieder auf zur Mission. Acht Tage war ich draußen, da wurde ich heimgeholt, meinen teuren Mitbruder zu begraben.

Was war schuld? — P. Severin kam vor vier Jahren nach Salengho ins Waisenhaus. Nach kurzer Zeit wurde er typhuskrank und starb. Nach acht Tagen war auch sein Mitarbeiter, P. Hadumar, an Typhus gestorben. P. Erasmus und Fr Arnold übernahmen hernach das Waisenhaus. Bei unserem Eintreffen in China trafen wir sie totkrank. Kaum daß sie die Krankheit überstanden. P. Sigebald und ich lösten sie ab. Dann blieb ich allein.

Ich rief um Hilfe, weil ich es nimmer ansehen konnte. Die 200 kleinen Waisenkinder in ein dumpfes schmutziges Loch zusammengepfercht. Jahr für Jahr Typhus. Ich sorgte, so gut ich nur konnte, für Reinlichkeit. Aber das Häuschen ist zu klein, die Gegend zu ungeeignet. Ich warb um ein neues Waisenhaus, da kam abermals der Krieg. Und mit ihm abermals die schreckliche Krankheit. Wieder holte sie eine Reihe Kinder heim — und nach überstandenem Leid auch den Waisenhausvater, P. Bardo. Jetzt hat P. Oskar das Waisenhaus übernommen. — Wie lange wird er aushalten? —

Wir müssen ihn retten. Weil jeder Missionar für die Bekehrung der Heiden so wichtig ist. Wir müssen fort aus diesem Loch des Todes. Wir müssen ein neues gesundes Waisenhaus bauen. Das ist heilige Pflicht. Auch wenn wir für die 20 000 Mark Baukosten noch keinen Pfennig haben. Wirb Helfer, aber sag allüberall: Notwendiger als alles ist das Gebet für die Aermsten, daß Gott sie herausführe aus der Nacht des Heidentums in das Licht des Glaubens." Soweit der Brief meines Mitbruders.

Ja wir werden es bauen, das Heim für die Aermsten, weil wir es der Mutter der immerwährenden Hilfe weihen — weil wir vertrauen auf die Unterstützung guter Menschen. Und nochmals sei es gesagt: Wir danken und beten für jede geleistete Hilfe. Gott segne Euch!

Almosen für das Waisenhaus nimmt entgegen das Solanushaus, Landshut a. J. unter „Waisenhaus Salengho". Einzahlungen können auch mit Zweckangabe „für Waisenhaus Salengho" gemacht werden auf das Postscheckamt 408 des Franziskaner-Missions-Vereins in Landshut, beim Postscheckamt München oder auf das Postsparkassen-Konto der Zeitschrift „Antonius von Padua" Landshut, beim Postsparkassenamt in Wien.

Kirche, Freimaurerei und Bolschewismus.

In der „Römischen Weltkorrespondenz" weist Pater Friedrich Muckermann S. J. darauf hin, daß die Freimaurerei mancherorts ihre kirchenfeindliche Haltung mildert. Ein bedeutsames Anzeichen für diese neue Entwicklung ist nach der Ueberzeugung Muckermanns z. B. die Themenstellung eines Preisausschreibens der schweizerischen Großloge Alpina, weil sie zeigt, wie die Freimaurerei die früher dogmatisch festgehaltene Kirchenfeindschaft zur Frage stellt und bestrebt ist, die Gründe ihrer Bekämpfung von seiten der Kirche nach Art einer Gewissenserforschung zu ermitteln. Die Themen des Preisausschreibens lauten u. a.: „Warum fühlt die römisch-katholische Kirche sich verpflichtet, die Freimaurerei zu bekämpfen?", „Warum finden die Schriften von Wichtl u. a. einen so weiten Leserkreis?", „Mit welchen Gründen rechtfertigen wir unter allen Umständen unseren Anspruch, die Freimaurerei als eine Geheimgesellschaft zu erhalten, sogar jetzt, da die Freiheit des Glaubens und Gedankens überall garantiert ist?". Pater Muckermann findet den Grund für diese merkliche Neuorientierung der Freimaurerei in der Bedrohung dieser Gesellschaft durch Sozialismus und Kommunismus, welche, obwohl sie, der Idee nach und auch praktisch von der Freimaurerei gefördert, vielerorts durch diese erst ermöglicht worden sind, heute mit strengen Verboten gegen die Logen vorgehen, so in Rußland und in der Schweiz. In ähnlicher Weise ist der Faschismus gegen die Logen eingeschritten, und in überseeischen Ländern, in China und in Aegypten hat die Freimaurerei starke Einbußen erlitten. Zugleich mit dem Antifreimaurertum breitet sich ein ständig wachsender Antisemitismus aus. „In dieser ihrer Not kommt nun die Freimaurerei zum Katholizismus. Die fabelhafte Sensation tritt ein, daß die Wiener Freimaurer Dr. Reichl und Dr. Lennhoff, ferner der hochgefeierte amerikanische Freimaurer Ossian Long einen wahren Canossagang zu dem bekanntesten Vorkämpfer des Katholizismus gegen die Loge, nämlich zu dem Jesuitenpater Gruber, antreten. Man weiß, daß die katholische Idee scharf gegen die sozialistische und gegen die kommunistische steht. Man kombiniert, daß sich infolgedessen die konkreten Interessen der Freimaurerei in dieser Weltstunde mit denen des Katholizismus decken. Und so äußert man den sehnsüchtigen Wunsch, mit der katholischen Kirche gegen die gefährlichen Umsturzmächte von heute, die radikalen, sozialistischen, anarchistischen, nihilistischen und bolschewistischen Parteien zusammenzuarbeiten." Eine Versöhnung oder ein Kompromiß mit den Freimaurern von seiten der Kirche ist natürlich unmöglich, da die Feindschaft zwischen Kirche und Loge in unaufhebbaren religiösen und kulturellen Ideen begründet ist. Daran kann auch die Tatsache eines gemeinsamen Feindes nichts ändern; die Kirche hat den Kampf gegen terroristische Verbände immer mit größter Energie geführt und wird ihn auch weiter führen. Die Ideen der Loge werden von der Kirche nach wie vor zurückgewiesen, an eine Aufhebung des Verbotes der Zugehörigkeit von Katholiken zu Freimaurerlogen ist nicht zu denken.

Für unsere Kleinen.

Wie man Diebe fängt?

Von E. Frommel.

Im Jahre 1836 saß ein alter Seekapitän in seinem schönen Landhause ein halb Stündlein von der holländischen Stadt Haarlem. Und warum sollte er auch nicht dort sitzen? Hatte er doch vierzig Jahre draußen Sturm und Wetter über sein Haupt gehen lassen, und sein Gesicht war so verwittert wie eine alte Felswand.

Er raucht vom feinsten Kubatabak aus seinem echten, türkischen Kopf, trinkt dazu langsam aus der japanesischen Tasse seinen Mokkakaffee und denkt an seine Fahrten auf fremden Meeren und freut sich, daß er das Seine in Frieden genießen kann. Denn drinnen im Hause ist alles aufgestapelt aus fernen Ländern und Silber und Gold dabei in schweren Truhen.

Seinen Leibmohren hat er für diese Nacht nach Haarlem geschickt, drinnen einzukaufen. Die Sonne sinkt unter, die feuchten holländischen Nebel steigen herauf, und der alte Herr denkt: „Du willst doch in deinem Alter nicht noch den Schnupfen kriegen," verschließt die Türen, klopft seine Pfeife aus und legt sich ins Bett.

Er mochte wohl so im ersten Schlummer liegen und träumen von den Chinesen und ihren geschlitzten Augen und langen Zöpfen, da hört er am Fenster so etwas bohren, als ob einer statt durch die Haustüre durchs Fenster kommen wollte. Er steht auf und kann auch deutlich merken, daß einer am Fenster ist, der ihm nächtlings unangemeldet einen Besuch machen will, notabene (wohlgemerkt) weniger dem alten Seemann als seinen goldenen Vögeln. Da fällt's dem alten Herrn siedendheiß ein, daß er leider seine Säbel, Flinten und Pistolen in seiner Waffensammlung hat, die weit drüben im andern Flügel des Hauses lag, und er nichts hatte, womit er sich wehren konnte. Der Dieb war schon nachgerade mit dem Losschrauben fertig und drückte die Scheibe ein. Da aber war der alte Seemann auch seinerseits bereit. Derselbe hatte nämlich auf seinem Nachttische eine Flasche mit Selterswasser stehen, fest zugepfropft und oben mit Draht zugehalten. Schnell hat er den Draht heruntergenommen, hält den Daumen auf den Pfropfen und stellt sich an den Vorhang. Der Dieb steckt eben seinen Kopf durch die Scheiben und denkt: „Wo der Kopf durchgeht, geht das andere auch alles nach" — da drückt der alte Herr an den Pfropf der Flasche (die er noch geschüttelt hatte), das knallt wie ein Pistol, und der Pfropf mitsamt dem Selterswasser fährt dem Langfingrigen auf die Stirne und ins Gesicht. Der glaubt nichts anderes, als daß er zum Tode getroffen sei und das Blut ihm bereits übers Gesicht laufe, und stürzt im Schrecken rücklings zum Fenster hinaus in den Hof hinunter, der ein paar Fuß tief unten lag. Der alte Herr wußte aus seinem Seeleuteleben, daß man einem geschlagenen Feinde keine Ruhe lassen darf, steigt dem Feinde nach, der am Boden liegt, und bindet ihm den Hals mit seinem Schnupftuche so fest zu, als ob's ein Halseisen wäre. Dann macht er seinen alten Tyras los von der Kette, nimmt den Missetäter fest und bringt ihn noch in heller Mitternacht hinein nach Haarlem vor die Polizei. Darob bekam er vom König von Holland ein besonderes Dankschreiben, daß er einen so gefährlichen Spitzbuben eigenhändig gefangen.

Das Selterswasser ist also ein gut Wässerlein, nicht bloß gegen den Durst und etliche andere Bresthaftigkeiten, sondern auch um Diebe zu fangen. Es muß aber einer es verstehen, und das Selterswasser muß von der besten Sorte sein.

Meines Kindes Engel.

Von Josef Maier.

Meinem Kinde ist gegeben
Ein Engel fromm und rein.
Er führet es durch's Leben,
Muß ihm Begleiter sein.

Er weckt es auf am Morgen
Behütet es am Tag
Vor Mühen, Plag' und Sorgen,
Vor Schuld und Ungemach.

Am Abend führt er's wieder
Ins Kämmerlein, zur Ruh',
Schließt ihm die Augenlider
Und deckt's mit Liebe zu.

Er steht an seinem Bette
Und wacht die ganze Nacht —
Und weicht nicht von der Stätte
Bis neuer Tag erwacht.

Meinem Kinde ist gegeben
Ein Engel fromm und rein,
Er führet es durch's Leben,
Muß ihm Begleiter sein. —

Spruch an einem Baum.

Gefällt dir's hier, so laß dich nieder
Und strecke deine müden Glieder,
Nimm auch getrost den Imbiß ein,
Doch halte diesen Platz hübsch rein.